

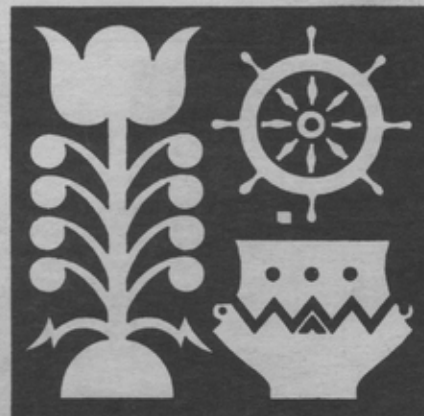
NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

September 2004
Nr. 657



Eichen – Charakterbäume unserer Landschaft

Schon vor 6000 Jahren gab es Eichenmischwälder

Der Missionar Bonifatius hat Anfang des 8. Jahrhunderts in Geismar eine Eiche gefällt, die als „Robur jovis“ bezeichnet wurde und vermutlich Thor geweiht war. Einzelne stehende Bäume wurden als heilig betrachtet, auch Haine, sicherlich auch Eichen. Sie sind Symbole der Unsterblichkeit, der Dauerhaftigkeit und der Beharrlichkeit. In der griechisch/römischen Antike waren sie dem Blitz- und Himmelsgott Zeus/Jupiter geweiht, der im Rauschen der Eichenblätter im Hain von Dodona seinen Willen kundtat. Eichenlaubkränze waren Würdezeichen der römischen Regenten.

Im 18. Jahrhundert wurde die Eiche (*Quercus robur*) in Deutschland ein Symbol des Heldentums, seit Beginn des 19. Jahrhunderts gilt das Eichenlaub als Siegeslorbeer. Die Eiche war aber nicht der „heilige Baum“ der Germanen, dies war die Esche, der

Weltenbaum „Yggdrasil“.

Vor etwa 8000–7000 Jahren sind (nach den Pollenfunden) Eichen in unserer Landschaft schon vorhanden gewesen. In der Wärmezeit, Beginn etwa vor 6000 Jahren, gab es schon Eichenmischwälder. Eichen sind gesellige Pflanzen, sie sind Partner in 28 natürlichen Pflanzengesellschaften, damals und heute, je nach der Bodenbeschaffenheit. Auf den trockenen, aschgrauen Böden in unserem Klimabereich wachsen sie z.B. in der trockenen Eichen-Hainbuchen-Gesellschaft. Gemeinsam mit Sand- und Moorbirken (*Betula pendula*), Kiefern (*Pinus sylvestris*), Haselnuss *Corylus avellana*, Vogelbeeren (*Sorbus aucuparia*), Espen (*Populus tremula*) Kreuzdorn (*Rhamnus carthartica*) und bilden, auf dem Standort, den natürlichen End- und Dauerzustand der Vegetation. Derartige naturnahe Wälder sind bei

uns nur noch in Restbeständen vorhanden. Dies gilt auch für die feuchten Eichen-Buchenwälder oder feuchten Eichen-Birkenwälder. In der Jungsteinzeit veränderte sich unser Landschaftsbild. Lichte Eichen-Birkenwälder wurden gerodet, sicherlich auch durch Feuer und Viehverbiß vernichtet, danach aber als landwirtschaftliche Fläche genutzt.

Eichen waren jedoch immer wichtig, als Bauholz und als Früchte. So war die Schweinemast in den Wäldern vor der Einbürgerung der Kartoffeln für die Landwirtschaft von großer, kaum zu überschätzender Bedeutung. Im Mittelalter wurden Schweine, der Eichelmast wegen, aus der 70 km entfernten Stadt Bremen in die Wälder des Amtes Bederkesa gebracht.

Die Erträge schwankten, die intensive Weide führte jedoch zu einer Verminderung der Waldflächen. Jeder Dorfbewohner wollte aber möglichst viele Schweine in die Eichelmast bringen. Dies führte zur Verteilung der Flächen, damit zur Regelung und zur zeitlichen Begrenzung der Nutzung. Zur Abhilfe pflanzten die Bauern in der Hofnähe Bäume zur eigenen Frucht- und Holzgewinnung. So wurden zum Bau eines Niedersachsenhauses bis zu 40 große Eichenbäume benötigt. Einige der heute noch vorhandenen Hofeichen sind vor 300–400 Jahren gesetzt worden, dem Hofbesitzer sollten sie die Futtergrundlage für seine Schweine gewähren. Auch zwischen Felder und Wiesen wurden von den Besitzern Eichenpflanzungen vorgenommen, einige Bestände haben die Verkoppelungen und Flurbereinigungen überstanden und sind bis zur Gegenwart erhalten geblieben.

Das Pflanzen der Bäume, auch die Wiederaufforstung der Wälder war nicht immer freiwillig. Das harte Eingreifen des Bremer Rates verhinderte die völlige Waldvernichtung, er ordnete auch die Neuanpflanzung von Eichen an. In der Holzordnung vom 20. Juli 1692 für die Herzogtümer Bremen und Verden finden sich zahlreiche Anweisungen für die Anpflanzungen für Eichen, aber auch für Buchen und Nadelholz. In § 7 heißt es u.a., dass junge Hauswirte, bevor sie heirateten, 20 bis 30 Stämme pflanzen sollten. Im Spätdener Bauernbrief von 1896 heißt es unter Punkt 35, „die Eidgeschworenen und Burmeister sollen jeden zur rechten Zeit befehlen, dass er 4 tüchtige Eichen anschafft und im Beisein des Vogtes am dienlichen Ort gepflanzt“. Gleichzeitig wurde aber auch der Schutz der vorhandenen Wälder verstärkt. Dies ging sogar so weit, dass nach der Verordnung der Regierung in Stade vom 13. 1. 1708 das übliche Fällen von Bäumen zu Pfingsten zum Schmuck der Häuser und Kirchen verboten wurde.

Die Stiel- oder Sommerliche (*Quercus robur*), ist ein Baum des atlantischen Klimabereiches. Sie ist ein Baum des Flachlandes, der Niederungen und der Auen. Für fast alle Böden geeignet, sie meidet jedoch flachgründige. Am besten entwickelt sie sich auf tiefgründigen, feuchten, nährstoffreichen kalkhaltigen bis mäßig

sauren Lehm- und Tonböden. Eichen sind 30–35 (40) m hohe Bäume mit 15–bis 20 (25) breiter, lichter Krone, meist kurzen Stämme, unregelmäßig, weit ausladend, im Alter knorrig und male- risch gedreht, sie gehören zu den mächtigsten und eindrucksvollsten der einheimischen Bäume, von starker landschaftsprägender Wirkung. Ihr Laub ist sommergrün, etwas ledrig, die Herbstfärbung ist oft prächtig gelb bis gelbbraun. Das Laub bleibt häufig bis zum Frühjahr am Baum. Die Blüten erscheinen als gelbgrüne Kätzchen, 2–4 cm lang, die weiblichen Blüten in langgestielten Ähren, die Früchte, Eicheln, 2–3 cm lang, zu einem Viertel von einem Becher umschlossen: Sie enthalten 4–8,5 % Öl, als Haustier- und Wildfutter sind sie hervorragend geeignet. Eichen sind Tiefwurzler, auffallend ist aber der geringe Feinwurzelanteil. Große, alte Bäume sind blitzgefährdet. Die Pflanz- standorte müssen jedoch immer eine gute Mutterbodenschicht haben, in der die Pilze enthalten, auf die Eichenwurzeln zur Nahrungsaufnahme dringend angewiesen sind (sog. Ektomykorrhiza). Auf diese Symbiose sind die Eichen angewiesen, die Pilze wiederum können ihre Fruchtkörper nur in Verbindung mit den Bäumen anlegen.

Eichen sind herrliche, oft großrah- mige, langlebige mit dekorativem Laub, und oftmals Garten- und Park- bäume mit prachtvoller Herbstfärbung. Sie zählen zu dem Schönsten, was uns das Pflanzenreich zu bieten vermag, die ein Alter von 500–800, in Einzelfällen bis zu 1000 Jahre erreichen können. Eichen werden gegenwärtig in der Landschaft, in Parkan- lagen und an Straßen gepflanzt. Sind die Räume eng, an Straßen, in Gärten, wird die Säulen- oder Pyramiden- Eiche (*Quercus robur* „Fastigiata“), die eine Höhe von 15–20 m, eine Breite von 3–4 m erreicht, vorgezogen.

Nahe verwandt mit der Stieleiche ist die Traubeneiche (*Quercus petraea*), auch ein Baum des atlantischen Kli- mabereiches. Sie wird auch in unse- rem Bereich gepflanzt. Anlehmige und tiefgründige Sande, warme und saure Böden mit einem mittleren Nährstoff- gehalt sind der geeignete Standort. Die Traubeneiche sind dank des etwas früheren Blattaustriebes, spätfrostge- fährdeter als die Stieleiche. Sie hat auch einen höheren Anspruch an die Luftfeuchtigkeit. Exponierte Windla- gen hingegen überlässt sie der Stiel- eiche. Ältere Eichen können bis zu ei- nem Drittel des Stammes eingefüllt werden, jedoch mit einem lockerem Boden.

Beide Eichenarten haben ein hohes Ausschlagvermögen und sind gut zur Uferbepflanzung geeignet. Das Laub der Eichen wirkt auf den Boden je- doch stark versauernd, sodass Begleit- pflanzen wie Espen, Haselnuss und Vogelbeeren empfehlenswert sind.

Eichen erschließen tief liegendes Grundwasser, aus dem sie gern zeh- ren. Sie vertragen Stauwasser und längere Überschwemmungen bis zu 6



Auffallend bei den alten Eichen, wie hier vor einem Hofeingang...



...oder auf freiem Feld, sind die mächtigen Kronendächer.

Fortsetzung Seite 2



Eichen – Charakterbäume...

Fortsetzung von Seite 1

Wochen Dauer. Gegen Grundwasserabsenkungen ist die Stieleiche empfindlicher als die Traubeneiche, dies führt zu Zopfdürre oder Absterben der ganzen Krone.

Weltweit stellen Eichen eine große Pflanzenfamilie dar, zu der etwa 600 Arten gehören, die in Europa, Nordafrika, Asien und Nordamerika, auch in tropischen Gebirgen, beheimatet sind. Das Hauptverbreitungsgebiet ist Nordamerika. Meist sind es sommergrüne, hohe Bäume mit mächtigen Kronen. Die Blätter sind wechselständig, in Form und Größe jedoch vielgestaltig. Im Mittelmeerraum gibt es auch immergrüne Arten, von denen sich eine, die wintergrüne *Quercus x turneri* Pseudoturneri in unserem Klima gut hält. Schon seit dem Altertum hat die Korkeiche (*Quercus suber*) im gesamten Mittelmeerraum als Korklieferantin eine große wirtschaftliche Bedeutung.

In großen Gärten, Pflanzensammlungen oder botanischen Gärten sind viele Eichenarten gepflanzt worden und zu besichtigen. Als Straßenbaum, auch in großen Gärten, wird bei uns die amerikanische Roteiche (*Quercus rubra*) gepflanzt, die mit ihrer orangefarbenen bis glühend scharlachroten Herbstfärbung sehr auffällt. Sie ist anspruchslos gegenüber Bodenverhältnissen, frosthart, gut stadtklimafest und besonders unempfindlich gegenüber chronischen Einwirkungen von Rauchsäuren.

Das Holz der Eichen ist mit fast allen Werkzeugen gut zu bearbeiten. Es ist hart, fest und elastisch. Aufgrund der Grobfaserigkeit ist es nur schwer zu hobeln. Für Nägel und Schrauben sollte dünnes Holz vorgebohrt werden. Unter Wasser ist Eichenholz unzerstörbar, es findet im Schiffbau, Land- und Wasserbau Verwendung. Es ist ein Ausstattungsholz für hochwertigen Möbel- und Innenausbau, furniert und massiv. Fässer aus Eichen werden

als Lagerbehälter für alkoholische Getränke verwendet, die darin ein besonderes Aroma entwickeln.

Aus der Sicht der Ökologen haben Eichen unter allen Gehölzen bei uns den höchsten Wert. Sie bieten einer großen Anzahl von Insekten, Kleinsäugern und Vogelarten Nahrungs-, Brut- und Überwinterungsplätze, dabei sind einige Arten (z. B. Hirschkäfer) zwingend auf Eichen angewiesen. Unverzichtbar für einige Insekten sind erkrankte Baumabschnitte, morsche Äste, anbrüchige Rinde und vermulmtes Stamminneres (Stammfäule). Eichen sind aber auch gefährdet, an jungen Bäumen ist derzeit ein starker Befall durch den Eichensplintkäfer festzustellen, dies führt in sehr vielen Fällen zum Absterben der Bäume. Bekämpft werden kann der Käfer z. Zt. nur chemisch, und es ist ziemlich aufwendig.

Im Landkreis Surrey, südwestlich von London, bestimmte die Höhe einer Eiche die Obergrenze eines Neubaus von Lord Normann Foster (Architekt des Bundeshauses in Berlin). 11,00 m hoch durfte der Bau (McLaren Technology Centre) werden, denn mehr erlaubten die Genehmigungsbehörden nicht, und so geschah es auch.

Die Bezeichnung „Deutsche Eiche“ ist historisch, in der Literatur und unter Dendrologen durchaus noch gebräuchlich. Eine ähnliche Stellung nimmt sie in England ein, verständlich, dass sie dort „The English Oak“ ist und entsprechende Verehrung genießt.

Günter Hoppe

Aus Eichenholz gefertigt. Hier präsentiert Artur Burmeister (Heimatmuseum Debstedt) eine Eichentruhe von 1747 (links oben). Sie ist ebenso aus Eichenholz gefertigt wie die Wappen-Stühle (rechts oben). Darunter: Eichen-Ständerwerk. Es steht auf Stein, um das Holz vor Feuchtigkeit zu schützen. Fotos: Helga Hoppe.



Im Kampf gegen Skrofulose und Tuberkulose

Die Errichtung des Seehospitals in Cuxhaven-Sahlenburg

Im ausgehenden 19. Jahrhundert gehörten Skrofulose und Tuberkulose zu den grassierenden Volksseuchen auch unseres Raumes. Um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jh. wurden allein im hamburgischen Staatsgebiet alljährlich etwa 1800 Menschen Opfer der Tuberkulose. Das waren statistisch betrachtet 23 Tuberkulosesterbefälle auf 10.000 Einwohner.

Um den beträchtlichen gesundheit-

lichen Herausforderungen zu begegnen, hatte man auf der ostfriesischen Insel Norderney bereits im Juli 1877 dem dringenden Bedürfnis nach wirkungsvoller Behandlung dieser Krankheiten Rechnung getragen und eine für 20 skrofulöse und schwache Kinder ausgelegte Pflegeanstalt eingerichtet. Der Pflegesatz für einen vierwöchigen Aufenthalt betrug damals 36 Mark, der auf Antrag für minderbemittelte Kranke noch ermäßigt

werden konnte. Vorbild für derlei Krankeneinrichtungen wird wahrscheinlich Frankreich gewesen sein, wo schon Jahrzehnte zuvor in Berc sur Mer das Seeklima mit ausgezeichnetem Erfolg zur Heilung der an Skrofulose und Tuberkulose erkrankten Patienten genutzt worden war.

Was lag da näher, als im früheren Amt Ritzebüttel ebenfalls das Heilklima direkt an der Nordseeküste zu nutzen und eine Pflegeanstalt zu errich-

ten. Einziger Haken war jedoch die schlechte finanzielle Ausstattung der öffentlichen Hand, die keine ausreichenden Mittel zur Verfügung stellen konnte. In dieser schwierigen Situation kam die mit reichlich Geld ausgestattete Stiftung des in Hamburg ansässigen jüdischen Bürgers Marcus Nordheim durchaus gelegen, so dass in den Jahren zwischen 1904 und 1906

Fortsetzung Seite 3

Johannes Göhler zum 70. Geburtstag:

Seit 1997 Vorsitzender der „Morgensterner“

„Lieber Johannes!... Nicht die frommen, aber die frommen Menschen achte und gehe ihnen nach. Ein Mensch, der wahre Gottesfurcht im Herzen hat, ist wie die Sonne, die da scheint und wärmt, wenn sie auch nicht redet...“, schrieb kein Geringerer als Matthias Claudius 1799 zusammen mit den anderen bekannten Wegweisungen an seinen Sohn. Und dies passt doch gut zur Einstimmung auf unsere hier und heute zu fassende Laudatio, denn jener Sohn trug ja nicht nur den gleichen Namen, sondern er hatte auch einen Theologen zum Vater und wurde ebenso wie unser Morgenstern-Johannes später selbst ein Pastor – allerdings ein lutherischer, während der unsrige dem reformierten Glauben zuschwor.

Johannes Göhler wurde am 22. September 1934 in Köthen geboren, verbrachte aber seine Kinder- und Jugendjahre in Emden, wo der Vater, Pastor Lic. theol. Alfred Göhler, einer reformierten Gemeinde vorstand. In Emden besuchte er auch das Gymnasium bis zum Abitur 1954. Dem Studium der Evangelischen Theologie (wen wunder't's) schloss sich ein Vikariat in Bad Bentheim an. 1960/61 führte ihn ein ökumenisches Stipendium in die USA an die Harvard Divinity School mit anschließendem Praktikum in einer Presbyterianer-Gemeinde in Missouri.

Zunächst als Hilfsprediger kam Johannes Göhler 1961 in die Ev.-ref. Kirchengemeinde Ringstedt, die ihn im Jahr darauf zum Pastoren wählte. Hier erwarb er sich schnell das Vertrauen des nicht kleinen Kirchspiels, hatte maßgeblichen Anteil an der Restaurierung der Kirche in Ringstedt (Entdeckung der Altar-Reliquie, Bischofsiegel und alte Münzen) und übernahm auch bald schon überörtliche Funktionen: Mitwirkung an den ökumenischen Tagungen des reformierten Weltbundes in Städten des In- und Auslandes (1964–1980), Präses (Superintendent) der acht evang.-reformierten Gemeinden östlich der Weser (1971), Präses der Norddeutschen Mission in Bremen mit Reisen nach Afrika (1986–1990).

Nach seinem Wechsel in den Vorru-

hestand 1992 widmete er sich weiterhin auch Aufgaben außerhalb von Ringstedt: Vertretung veränderter Kollegen bei Amtshandlungen in anderen Gemeinden, Aufbau eines Bildarchivs für die Ev.-ref. Kirche, Beauftragter für Sekten und Weltanschauungen.

Gleich zu Beginn seiner Mitgliedschaft in unserem Heimatverband veröffentlichte der Jubilar im Jahrbuch 46 (1965) die erste seiner zahlreichen Publikationen, die sich verständlicherweise vorwiegend mit geschichtstheologischen Themen befassen. Als sein Hauptwerk ist das Buch „Ringstedt – Geschichte eines Kirchspiels an der oberen Geeste“ zu betrachten, das 1990 im Selbstverlag erschien und seit langem vergriffen ist. Eine gediegene Diktion mit markanter Wortwahl kennzeichnet seine Vorträge, denen sicher die Ausbildung und Praxis als Prediger zugute kommen. Regelmäßig stellte er die behandelte Thematik in den größeren Rahmen des allgemeinen Zeitgeschehens und verhinderte mögliches Desinteresse an zu Spezielltem. Gleiches gilt für die von ihm geleiteten Studienreisen, auf denen er seine kenntnisreichen Erläuterungen durch scheinbar Nebensächliches aufzulockern versteht.

Als nach dem plötzlichen Tod des langjährigen MvM-Vorsitzenden Heinrich E. Hansen im Jahre 1996 ein Nachfolger gefunden werden musste, war dies bei dem breiten Spektrum der Aufgaben, das der Verstorbene hinterlassen hatte, natürlich kein so leichtes Unterfangen. Hier sollte einmal eingeflochten werden, dass ein solches Amt inne zu haben ungleich schwieriger ist, als manch Unternehmen oder eine Kompanie Soldaten zu führen oder eine Behörde zu leiten. Denn in den Fällen steht der Person an der Spitze ein Weisungsrecht zu, das dem Vorsitzenden eines gemeinnützigen Verein wie dem unsrigen nicht zur Verfügung steht und ihm wenn nötig den Rücken stärkt. Dieser ist vielmehr ausschließlich auf ehrenamtlich tätige Mitarbeiter angewiesen, die zwar mit Idealismus bei der

Sache sind, aber oft nur durch Überzeugung und Vorbild motiviert und ihre Leistungen mit einem bloßen Dankeschön entgolten werden können, unter Umständen noch mit einer öffentlichen Ehrung. Ist vielleicht ein Geistlicher hierfür besonders geeignet, weil er doch auch den ihm anvertrauten Schäfchen nicht befehlen kann, dieses zu tun und jenes zu lassen?

Sei's wie's sei – mit damals bereits 63 Jahren erklärte Johannes Göhler sich 1997 sofort bereit, den Vorsitz zu übernehmen, was ihm die Mitgliederversammlung durch einstimmige Wahl zu danken wusste. Er ist der erste Theologe in der Reihe unserer Vorsitzenden seit dem Gründungsjahr 1882, aber nicht der erste Pfarrer unter den namhaften Mitgliedern unserer Vereinigung. Erinnert sei an Heinrich Rüther, Pastor in Neuenwalde (später in Harburg), Vorsitzender des Herausgabenausschusses von 1905 bis 1935 und Schriftführer von 1914 bis 1920, an Daniel Ramsauer, Pastor in Dedesdorf von 1892 bis 1932 sowie an Georg L.T. Holthausen, Pastor in Flögeln, Schriftführer von 1925 bis 1938 und von 1947 bis 1948.

In den nunmehr sieben Jahren an der Spitze der Morgensterner hat der Jubilar den vielfachen Aktivitäten unserer Vereinigung fortwährendes Interesse zugewandt, sich auch – wenn passend oder gewünscht – selbst eingebracht, beispielsweise in einem Arbeitskreis, sowie Anerkennung erhalten auch von außerhalb (Vorstandsmitglied im Niedersächsischen Heimatbund/Hannover und im Landschaftsverband der ehe-



maligen Herzogtümer Bremen und Verden/Stade).

Zusammenfassend lässt sich Adolf Freiherr von Knigge zitieren, der in seinem bekannten Werk über das Miteinander der Menschen den Geistlichen ein ganzes Kapitel widmet, in dem es gleich zu Beginn heißt: „Lehrreich und wohlthätig ist der Umgang mit einem solchen...“

Die Morgensterner gratulieren ihrem Vorsitzenden Johannes Göhler mit guten Wünschen, darunter diesen, den Ludwig Achim von Arnim 1817 an den Allmächtigen richtete:

Gieb Liebe mir und einen frohen Mund, dass ich dich Herr der Erde thue kund. Gesundheit gieb bei sorgenfreiem Guth; ein frommes Herz und einen festen Muth.

Friedrich Juchter

Im Kampf gegen ...

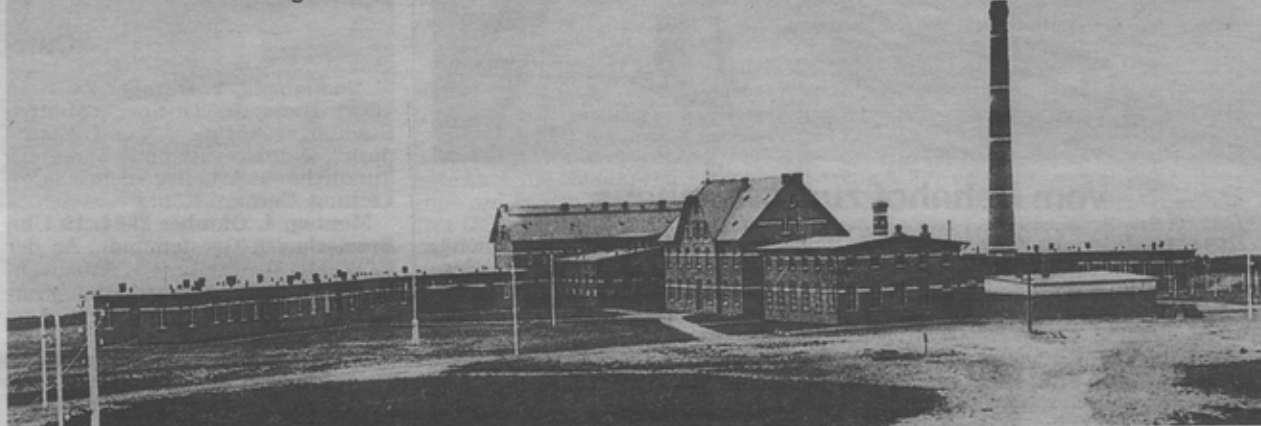
Fortsetzung von Seite 2

eine Heilstätte für an Tuberkulose erkrankte Menschen errichtet und eingeweiht werden konnte.

Der am 23. September 1811 in Memmelsdorf bei Bamberg geborene Marcus Nordheim war 1827 als Schlachtergeselle nach Hamburg gekommen, wo er 1849, wie es nach hamburgischem Recht erstmalig möglich war, Bürger der Hansestadt geworden war. Die von ihm gegründete Firma „Marcus Nordheim & Co“ hatte sich dem Häutehandel gewidmet und zu einem angesehenen Welthandelsbetrieb entwickelt. Aus Anlass des 50-jährigen Geschäftsjubiläums war ihm in Anerkennung der Förderung des deutschen Handels von Kaiser Wilhelm II. sogar die Goldmedaille verliehen worden.

Es spricht für Nordheim, dass er sich schon zu Lebzeiten durch Stiftungen auf dem Gebiet der Armenpflege sowie des Schulwesens einen guten Namen gemacht hatte. Als der bedeutende Mäzen am 25. November 1899 in Hamburg verstorben war, hatte er in seinem Testament verfügt, dass nach Abzug aller Vermächtnisse der verbleibende Nachlass für wohltätige und gemeinnützige Zwecke zu nutzen sei. So erlangten am 14. Mai 1903 die Testamentsvollstrecker Jacob Nordheim und Dr. Albert Wolffson vom Senat der Freien und Hansestadt Hamburg die Genehmigung zur Errichtung des Hamburgischen Seehospitals Nordheim-Stiftung in unmittelbarer Nachbarschaft zum Wernerwald und zur Duhner Heide im heutigen

Hamburg. Seehospital „Nordheimstiftung“
Sahlenburg b. Cuxhaven.



Das Hospital im Eröffnungsjahr 1906

Cuxhavener Ortsteil Sahlenburg.

Zwischen 1904 und 1906 entstand auf einem rund 35 ha großen Grundstück in unmittelbarer Strandnähe durch den Architekten H. Groothoff das heute weit über unsere Grenzen hinaus renommierte Seehospital. Die offizielle Einweihung der Anstalt erfolgte am 4. September 1906, obgleich der Betrieb für die Patienten schon Ende Juli aufgenommen worden war, um den an Skroflose und extrapulmonaler Tuberkulose zahlreich leidenden Kindern – später auch Erwachsenen – unverzüglich zu helfen. Von Anfang an war das Krankenhaus ganzjährig in Betrieb.

Bereits 1914 konnte durch densel-

ben Architekten ein Erweiterungsbau fertig gestellt werden. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ist die Nordheim-Stiftung vor allem in den Jahren 1947–1949 mit Mitteln des hamburgischen Staates entscheidend erweitert worden. So verfügt die Einrichtung seit 1955 über eine Urologie und eine Spezialabteilung für rheumatische Erkrankungen (Rheumazentrum); gleichzeitig gehört sie zu den führenden Skoliose-Zentren in Norddeutschland.

Die erste orthopädische Abteilung wurde 1967 eingerichtet, die zweite besteht seit 1976. Zwischen 1994 und 1996 wurde ein weiteres modernes Bettenhaus errichtet.

Da Marcus Nordheim Jude war, wurde während der Zeit des Nationalsozialismus die Anstalt zeitweilig umbenannt, hieß jedoch ab 1945 wieder Nordheim-Stiftung. Nach Übergang des Territoriums von Hamburg auf das Bundesland Niedersachsen ist selbstverständlich auch die Finanzierung und Unterhaltung auf das Land übergegangen. In Erinnerung an das segensreiche Wirken von Marcus Nordheim war die in der Ortsmitte von Sahlenburg zwischen 1906 und 1908 als Sahlenburger Chaussee bzw. als Dorfstraße angelegte Zuwegung schon am 17. Mai 1913 in „Nordheimstraße“ umbenannt worden.

Peter Bussler

Bücherschau

Broschüre über Cuxhavener Gewerkschaftshaus in 2. Auflage

Die 1992 erschienene Broschüre über das Bürohaus Atlantic in Cuxhaven ist jetzt in 2. erweiterter und aktualisierter Auflage erschienen. Dabei wurde vor allem die Zeit von 1991 bis 2004 berücksichtigt, deren wichtigstes Ereignis der Übergang von der ÖTV zu Verdi (2001) war. Der Autor schildert anschaulich die Entwicklung des 1928/29 errichteten markanten, gegenüber dem Bahnhof gelegenen Komplexes von einem Hotel und einer gewerkschaftlichen Heimstätte über die Zweckentfremdung als NSDAP-Parteizentrale und Gestapo-Außenstelle bis hin zum Neuanfang nach 1945 und zum Umbau als Bürohaus 1991. Darüber hinaus wird die Geschichte der Cuxhavener Gewerkschaftsbewegung angesprochen.

Das Heft ist in der Buchhandlung Oliva oder gegen Einsendung von Briefmarken beim Wilhelm-Heidsiek-Verlag, Bernhardstr. 53, 27472 Cuxhaven erhältlich.

Hans-Jürgen Kahle: „Ein Bollwerk gegen alle anstürmenden Zeitereignisse“. Das Bürohaus Atlantic. 75 Jahre Gewerkschaftshaus. Cuxhaven: Wilhelm-Heidsiek-Verlag, 2. Aufl. 2004, 53. S., Abb., 2,75 Euro.

Rechts- und Gerichtswesen im Lande Wursten

Über die schwierige Materie des Wurster Rechts- und Gerichtswesen,

für das es insbesondere an mittelalterlichen Schriftquellen fehlt, liegt jetzt eine Dissertation der Universität Hamburg vor. Der aus Bremerhaven stammende Verfasser – Mitglied der Männer vom Morgenstern – untersucht zunächst Bevölkerungsstruktur und Herrschaftsverhältnisse des Landes Wursten, bevor er sich den eigentlichen juristischen Fragen zuwendet. Diese werden in drei Abschnitte gegliedert: Sozialordnung und Verfassung vom Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert, Gerichts- und Rechtswesen im 16. Jahrhundert sowie das Wurster Landrecht von 1611. Dieses wie auch die im vorhergehenden Kapitel behandelte Wurster Willkür von 1508 sind im Anhang wörtlich wiedergegeben. Insgesamt werden sowohl die Gerichtsorganisation als auch der Charakter und die Eigenart des Wurster Rechts deutlich herausgearbeitet.

Das Buch kann in der Bibliothek der Männer vom Morgenstern wie auch im Stadtarchiv Bremerhaven eingesehen werden.

Volker Gabriel: Rechts- und Gerichtswesen im Lande Wursten vom Ausgang des Mittelalters bis ins 17. Jahrhundert. Diss. jur. Univ. Hamburg 2004. 262 S.

Kirchenführer für das Elbe-Weser-Dreieck

Der erste Führer dieser Art stellt 66 Kirchen vor, die dem Sprengel Stade der ev.-luth. Landeskirche Hannovers zugehören; dazu zählen auch die Kirchen in Bremerhaven und Cuxhaven. Jeder Kirche ist eine Doppelseite gewidmet, auf der die Leser in Wort und

Bild Näheres zur Geschichte, zur baulichen Gestaltung und zur Ausstattung des jeweiligen Gotteshauses erfahren. Besonderheiten werden optisch herausgehoben. Wert wurde zudem darauf gelegt, die Kirchen als „Orte der Besinnung“ erfahrbar zu machen. Dementsprechend findet man auch Informationen zur Zugänglichkeit des Hauses, zu Gottesdiensten und zu Kontaktmöglichkeiten. Kurze historische Einführungen zum Elbe-Weser-Dreieck und zur Orgellandschaft sowie ein Sachwortverzeichnis und eine Karte runden den Band ab. Das ansprechend gestaltete Büchlein, das sich an Einheimische wie auch an Touristen wendet, wird herausgegeben vom Sprengel Stade der ev.-luth. Landeskirche Hannovers, dem Landschaftsverband der ehem. Herzogtümer Bremen und Verden und der „Kirche im Tourismus“.

Der Band ist bei den beteiligten Kirchengemeinden oder über den Buchhandel erhältlich.

Orte der Besinnung. Ein Wegweiser zu 66 evangelischen Kirchen im Elbe-Weser-Raum. Stade: Landschaftsverband 2004. 160 S., zahlr. farb. Abb., 4,50 Euro. ISBN 3-931879-29-1.

Umschau

Promotion über Schriftaltäre

Pastor D. Diederichs-Gottschalk aus Sandstedt wurde am 14. Juli 2004 an der Universität Göttingen zum Doktor der Theologie promoviert. Er legte dem Kirchengeschichtler Prof. Thomas Kaufmann eine Arbeit über die „Protestantischen Schriftaltäre des 16. und 17. Jahrhunderts in Nordwestdeutschland“ vor. Gegenstand seiner Untersuchung sind die nur in Ostfriesland und im Elbe-Weser-Raum vorkommenden Altäre, auf denen keine Bilder, sondern Bibeltexte zu lesen sind. Diese besondere Form der Ausstattung von kirchlichen Räumen kennzeichnet die von der reformierten Konfession geprägten Gemeinden, kam für einen begrenzten Zeitraum aber auch in lutherischen Kirchen vor. Dr. Diederichs-Gottschalk ist Mitglied

des Beirates im Heimatbund „Männer vom Morgenstern“.

JG

75 Jahre Reitverein Elmlohe-Marschkamp 1929-2004

Elmlohe ist heute ein bekanntes Reiterdorf, in dem insgesamt neun Reithallen zu finden sind. Großen Anteil an dieser Entwicklung hat der 1929 gegründete Reitverein der damals noch eigenständigen Orte Elmlohe und Marschkamp, der in einer umfangreichen Jubiläumsschrift (128 S.) gewürdigt wird. Ein historischer Überblick über die vergangenen 75 Jahre wird ergänzt durch anschauliche Berichte über herausragende Mitglieder und Förderer des Vereins, über erfolgreiche Reiterinnen und Reiter, über die Pferdezucht sowie über Veranstaltungen und Aktivitäten des Vereins.

Bi

50 Jahre Schullandheim Bokel. Klassenfahrten 1954-2004

Der im Juli 1953 in Bremerhaven-Geestemünde gegründete „Schullandheimverein Allmersschule e.V.“ baute das ehemalige Schulgebäude in Bokel zu einem Schullandheim aus, um es im September 1954 zu eröffnen. Anfänglich nur für die Schüler der Allmersschule reserviert, wurde das Heim später allen Bremerhavener Grundschulen sowie Jugendgruppen aus Kirchengemeinden und Sportvereinen zur Verfügung gestellt. Eine 36 Seiten umfassende Festschrift gibt jetzt in Form von Chroniken, Erinnerungen und Berichten Auskunft über die Entstehung, Entwicklung und Nutzung des Schullandheims bzw. auch über die Aktivitäten des Trägersvereins.

Bi

Im Zeitlauf der Geschichte

Bilder von einst und jetzt



Vom Bahnhof zum Wohnhaus

Das obere Bild vom Bahnhof Wremen wurde im Sommer 1954 „geschossen“, vor 50 Jahren also. Zu der Zeit verkehrten noch die Personenzüge der Bundesbahn zwischen Bremerhaven und Cuxhaven, gezogen von starken Dampflokomotiven. Heute gehört das alles der Vergangenheit an. Das Bahnhofsgelände erwarb vor rund knapp zwei Jahrzehnten ein Privatmann und baute es zu einem schicken Wohnhaus um. Geblieben aus der Zeit vor einem halben Jahrhundert (unteres Bild) sind lediglich die Balken im Mauerwerk vom einstigen Güterschuppen (Vordergrund).

Car.



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Oktober 2004

Sonnabend, 2. Oktober 2004, 15 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Stadiongaststätte „OSC-Sportpark“, Nordsee-Stadion: Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft“, Leitung: Gerhard König

Montag, 4. Oktober 2004, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abteilung 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/ Altkreis Wesermünde“, Leitung: Ude Meyer

Mittwoch, 6. Oktober 2004, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“, Leitung: Heiko Völker

Donnerstag, 7. Oktober 2004, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Vortrag Johannes Göhler, Ringstedt: „Geschichte und Bedeutung unserer Vornamen im Elbe-Weser-Gebiet“

Freitag, 8. Oktober 2004, bis Dienstag, 12. Oktober 2004: Rügen – Deutschlands schönste und größte Insel (u. a. Binz, Kap Arkona, Kreidefelsen, Putbus). Abfahrt: 12 Uhr ab Bremerhaven-Hbf. Leitung: Sönke Hansen

Dienstag, 12. Oktober 2004, 19 Uhr, Cuxhaven, Stadtbibliothek: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Peter Bussler

Mittwoch, 13. Oktober 2004, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Ar-

beitsgemeinschaft „Hadeln“, Leitung: Heiko Völker

Mittwoch, 13. Oktober 2004, 16 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: „MvM-Klönstunde“, Leitung: Günther Thieding

Donnerstag, 14. Oktober 2004, ab 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abteilung 1: Arbeitskreis „Familienkundliche Quellenforschung“, Leitung: Rinje Bernd Behrens

Montag, 18. Oktober 2004, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abteilung 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Ina Worofsky-Hörmann

Dienstag, 19. Oktober 2004, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abteilung 1: Arbeitsgemeinschaft „Computergeologie“, Unter der Leitung von Fred Wagner

Mittwoch, 20. Oktober 2004, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“, Leitung: Heiko Völker

Mittwoch, 27. Oktober 2004, 16 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Arbeitsgemeinschaft „Hadeln“, unter der Leitung von Heiko Völker

Der Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann, findet im Oktober 2004 nicht statt.

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH, Hafenstr. 140, 27576 Bremerhaven
Druck: Bremerhavener Rotations-Druck GmbH u. Co. KG.
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.
Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich = 8,25 € per Post bezogen werden.
Redaktionsausschuss: Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz Carstens.
Stellungnahme, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Bernd Behrens, Möggenburgweg 2, 27607 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87